Reichensperger (Geldern)

in der

Polen-Frage

ein

offenes Sendschreiben

von

einem katholischen Priester polnischer Nationalität.

Non quaeras quis hoc dixerit, sed quid dicatur attende.
De imitatione Christi. L. I. c. V.



Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1863.

Reichensperger (Geldern)

in der

Polen-Frage

ein

offenes Sendschreiben

von

einem katholischen Priester polnischer Nationalität.

Non quaeras quis hoc dixerit, sed quid dicatur attende.
De imitatione Christi. L. I. c. V.



Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1863.

Geehrter Herr!

Sie haben bei Besprechung der Interpellation der Abgeordneten Schulze (Berlin) und von Carlovitz am 18. Februar d. J. das Wort ergriffen, um bei dieser Gelegenheit einen Ausfall auf die Polen zu machen. Es wird Ihnen besser als mir bekannt sein, dass die im Hause der Abgeordneten anwesenden Polen weder bei dieser Besprechung, noch auch bei der am 26., 27. und 28. Februar stattgehabten Diskussion über den Antrag der Abgeordneten Freiherr v. Hoverbeck und von Carlovitz zum Worte gelangen konnten, um theils Ihre Angriffe zurückweisen, theils manche Ihrer falschen und grundlosen Ansichten widerlegen zu können. Dies ist der Grund, wesshalb ich Ihre bei dieser Gelegenheit gemachten Aeusserungen in möglichster Kürze beleuchten will.

Allerdings haben andere Redner in der zweiten eben erwähnten Diskussion bei Weitem mehr über die Polen Verletzendes, geschichtlich Falsches, Erdichtetes und sogar die menschlichen Gefühle Empörendes zu Tage gefördert, als Sie bei der ersten; aber einem solchen politischen Cynismus, der sich von allen höheren ethischen Prinzipien lossagt, wie ihn z. B. der Freiherr von Vincke predigte, entgegenzutreten, halte ich für unnöthig, weil ein solches Gebahren sich selbst am besten richtet. Es schmerzt mich tief, dass Sie sich, wenn auch ohne böse Absicht und nur, wie ich hoffen darf, auf einen Augenblick, in diese Gesellschaft begeben haben. Es ist Ihnen auch sofort von solchen Seiten und öffentlichen Blättern ein Dank zu Theil geworden, den Sie, wie ich zu Ihrer Ehre gern annehme, nicht zu verdienen beabsichtigten. Es ist aber doch geschehen. Sie haben Ihren Lohn dahin. Aus diesen Erscheinungen konnten Sie leicht entnehmen, ob Ihr Mund, wenn auch unbewusst, im Dienste der Wahrheit und Gerechtigkeit, oder der Lüge und des Unrechts gesprochen hat.

Nun zur Sache. Zunächst, wenn auch nur im Vorbeigehen, kann ich doch meine Verwunderung darüber nicht unterdrücken, dass Sie sich, ich kann nicht begreifen, wodurch, veranlasst gesehen haben, die polnischen Abgeordneten wiederholentlich und gleichsam inquisitorisch zu interpelliren, um Ihnen über „das Ziel

des polnischen Aufstandes“ Aufschluss zu geben. Waren Sie wirklich wissbegierig oder malitiös? Wollten Sie wirklich darüber Auskunft haben, oder nur die Polen in Verlegenheit bringen? Wäre das Erste der Fall, so konnten Sie sich an die Quelle selbst wenden, um Aufschluss zu erlangen, nämlich an den Oberpräsidenten des Grossherzogthums Posen, Horn und den kommandirenden General, Grafen von Waldersee, welche ihren bekannten Erlass vom 1. Februar d. J. mit den „offenkundigen Tendenzen des Aufstandes“ zu rechtfertigen suchten. Dann aber auch hätte Ihnen Ihr anerkannter Scharfsinn allein aushelfen können, um die wahre Bedeutung der „offenkundigen Tendenzen des Aufstandes“ zu würdigen, wenn es Ihnen nur daran gelegen hätte. Denn glaubten Sie in diesem Augenblicke ernstlich daran, dass dieser Aufstand nicht nur Russland, sondern auch Preussen den Krieg erklärt habe, oder sofort erklären werde, dass er sich ausser den Russen auch noch die Preussen auf den Hals bringen wollte? Das konnten Sie unmöglich glauben, mithin Sie hätten diese Interpellation sich selbst beantworten können.

Es bleibt also nur das Zweite übrig. Sie wollten den anwesenden Polen eine Verlegenheit bereiten und sie zu einer Erklärung drängen, die einer Verläugnung ihres gemeinsamen Vaterlandes ziemlich gleich käme. Dieses Vergnügen, ich möchte fast sagen, diese Schadenfreude, hätten Sie wahrlich nicht erlebt, wenn die polnischen Abgeordneten noch zum Worte gekommen wären. Dessen bin ich gewiss. Denn sie haben es oft laut und offen ausgesprochen, dass sie sich mit den übrigen Theilen Polens eins fühlen und eine Nation ausmachen. Es ist doch eine geschichtliche Thatsache, die Niemand und am allerwenigsten Sie, der sich für einen besonderen Verehrer „aller Thatsachen der Geschichte“ ausgiebt, läugnen kann, dass die Polen, obgleich dreien Regierungen untergeben, doch nur eine Nation ausmachen und als solche anerkannt sind. Ich will über dieses armselige Auskunftsmittel, welches man in Wien 1815 geschaffen hatte, kein Wort verlieren, ich bemerke nur einfach, dass es doch zu Recht besteht. Und dieses Recht ist kein Gnadengeschenk der dort versammelt gewesenen Machthaber dieser Erde, sondern ein Gnadengeschenk des Allmächtigen, der uns in dieser und keiner anderen nationalen Individualität das Dasein gegeben hat. Dieses Recht beruht auf den höchsten ethischen und geschichtlichen Prinzipien und würde schon als solches allein seine Geltung behaupten können. Die irdischen Machthaber haben es damals nur anerkannt. Erwarteten Sie etwa, dass die polnischen Abgeordneten ein solches Bekenntniss scheuen würden? Kurz

vorher am 28. Januar d. J. haben Sie es ja aus dem Munde des Abgeordneten Janiszewski bei der Adressdebatte gehört. Um nicht irgendwo anzustossen, wagten Sie nicht einmal sie mit ihrem rechten Namen zu benennen und sprachen nur von Mitgliedern „polnischer Zunge.“ Aus dem Munde eines Freiherrn v. Vincke konnte man eine solche Interpellation allenfalls erwarten, aber aus dem Ihrigen nimmermehr. Selbst der Ministerpräsident, Herr v. Bismarck, hat sich in seiner Beantwortung der Interpellation nicht zu einer solchen Rolle herabgelassen, welche Sie übernahmen.

Oder wollten Sie die polnischen Abgeordneten durch Ihre Auslassungen dahin drängen, dass sie ihren mit dem Tode ringenden Brüdern von weiter Ferne aus, auch wenn sie sie für Verirrte halten sollten, ein Verdammungsurtheil zurufen werden? Konnten Sie denn füglich erwarten, dass die Polen im Abgeordnetenhause, auch wenn sie wirklich den Aufstand nicht gebilligt hätten, über ihre Brüder, denen man nur die Wahl liess, entweder eines langsamen und schmählichen Todes zu sterben, oder im verzweifelten Kampfe ihr Leben theuer zu verkaufen, gleich Ihnen den Stab vollends brechen werden? Sollten Sie das wirklich im Sinne gehabt haben und darauf scheint ja die „abmahnende Stimme“ in Ihrer Rede hinzudeuten, dann fehlt es mir in der That an einem genügenden Ausdrucke, um einen solchen Gemüthszustand gehörig zu zeichnen. Denn Sie wissen recht gut, wer von Anfang an der Angreifende gewesen ist, Sie wissen als Jurist recht gut, was Nothwehr heisst.

Nach dieser mysteriösen und unheimlichen Einleitung sagen Sie unter Anderm weiter nach den stenographischen Berichten in der 14. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 18. Februar 1863, S. 262:

„Allein, meine Herren, es ist ebenso gewiss, und es sollte nie „von praktischen Männern vergessen werden, dass nicht bloss „diese, sondern dass alle Thatsachen der Geschichte ihre noth„wendige Bedeutung und Berechtigung in allen öffentlichen An„gelegenheiten haben. Es ist schlechthin unmöglich, auch die „hundertjährige Geschichte der polnischen Theilungen zu igno„riren oder zurückzuschrauben — es liegt das selbst ausserhalb „der göttlichen Allmacht — und wenn daher diese Thatsachen „nicht ungeschehen gemacht werden können, dann sind auch die „daran geknüpften Folgen nicht abzuwenden mit allen sich „knüpfenden Rechten und Pflichten. Diese Folgen, wie sie „heute kraft hundertjähriger Thatsachen bestehen, müssen indi„viduell hingenommen werden, und es kann nicht anders als „durch Verkennung aller Bedingungen des Rechts und der Macht

„immer wieder gegen den Stachel gelenkt werden. Es straft „sich das nur immer wieder an demjenigen, der da glaubt, die „Geschichte und ihre Consequenzen ignoriren zu können. Es „kann und soll meinerseits am wenigsten geläugnet werden, „dass schweres Unrecht an Polen geschehen ist, allein es ist „ebenso gewiss, dass es nicht bloss durch fremde Verschuldung, „sondern auch durch eigene Verschuldung des leidenden Volkes „so weit gekommen ist.“

Gestatten Sie mir den Inhalt der Worte zu zerlegen, um ihn leichter übersehen zu können. Ich fange mit der „eigenen Verschuldung“ an. Als einem Katholiken muss ich Ihnen zuvörderst zu Gemüthe führen, dass das Bekenntniss der eigenen Schuld zunächst unsere eigene Sache ist und nicht die Ihrige. Ein von Ihnen aufgestelltes Sündenregister ist kein Bekenntniss, das zum Heile führt, es ist nur ein Vorwurf, welcher verletzt: ein Vorwurf, zu dem Sie um so weniger berechtigt sind, als zwei deutsche Regierungen an dieser in der Geschichte beispiellosen Missethat Theil genommen haben. Mögen die Völker nicht in dem Maasze, als die Regierungen die Last der Schuld tragen, so sind sie doch von aller Verantwortlichkeit für die Schritte ihrer Regierungen nicht frei zu sprechen. Sie sind daher in dieser Beziehung ein Mitschuldiger, Sie participiren unwillkührlich auch an dem auf ungerechte Weise Erworbenen und sollten schon aus diesem Grunde allein mehr Vorsicht und Zurückhaltung in Ihren Urtheilen beobachtet haben. Ausser einer frommen Kaiserin haben alle drei Theilungsmächte, seitdem diese abscheuliche That vollbracht worden ist, nicht aufgehört, die unglücklichen Opfer ihrer grausamen und jeder Moral Hohn sprechenden Politik zu schmähen. Sie haben uns zuerst unseres Vaterlandes beraubt, sie suchten uns dann noch der Ehre zu berauben. Gegen Ehrlose kann man sich ja Alles erlauben. Wer die geheimen und finsteren Pfade der menschlichen Verirrungen kennt, wer die Macht der von der göttlichen Gnade gänzlich verlassenen Verblendung und Verstockung des menschlichen Herzens beobachtet, den wird ein solches Phänomen des Bösen in der Politik nicht überraschen. Feile und gedungene Skribenten, die sich an Unterdrückten und Wehrlosen Sporen zu verdienen hofften, haben oft und zwar plump und ungeschickt genug, diese satanische Kunst an uns ausgeübt. Das sittliche Bewusstsein der christlichen Welt verstand schon zum Theil diesen Lügengeist und scheint zu immer besserem Verständniss dieser Taktik zu gelangen und dieselbe nach Gebühr zu würdigen. Das mit schwerer Schuld beladene Gewissen macht sich darin Luft und sucht eine verzweifelte Rechtfertigung.

Dass Sie aber auch Ihre Stimme zur Entschuldigung und Beschönigung dieser bösen That erheben, dass Sie in diesem Sinne von einer „nothwendigen Bedeutung und Berechtigung aller Thatsachen der Geschichte“ sprechen können, dass Sie diess thun in einem Augenblicke, wo Sie selbst das Recht Ihres Volkes aus der Botmässigkeit der Gewalt zu retten suchen, das musste mich wahrlich in Staunen versetzen. Ich kann mir nicht versagen, Sie hiebei an die einfachen, aber überaus schönen und erhabenen Worte des Bischofs von Mainz, Freihern von Ketteler zu erinnern, der in seiner Schrift: Freiheit, Autorität und Kirche S. 47 sagt: „Welch ein Fortschritt wäre auch hier (in der Vertretung des Staates im Völkerverkehr) möglich durch die Anwendung der einfachsten Grundsätze des Christenthums! Die Beziehungen der Völker untereinander gestalten sich jetzt grossen Theils nach den Forderungen des Egoismus und nach dem Rechte des Stärkeren, zugedeckt mit einem heuchlerischen Scheine feiner und ränkevoller Weltklugheit. Wenn diese Verhältnisse wahr und aufrichtig nach denselben Grundsätzen der Gerechtigkeit und Liebe bemessen würden, nach denen jeder Christ seine Beziehungen zum Nebenmenschen ordnet, wenn er sich nicht für einen Betrüger und Räuber halten will, — wie würde sich da Alles anders gestalten! Die Geltendmachung der einfachsten Grundsätze der Wahrheit und Gerechtigkeit auf die grosse Politik ist in der That eine erhabene Aufgabe der katholischen Presse.“ Man fühlt in diesen Worten die Sprache eines katholischen Bischofs!

Auch den Umstand einer harten Rücksichtslosigkeit, die Sie sich dabei haben zu Schulden kommen lassen, kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Es war für die polnischen Abgeordneten der schmerzlichste und peinlichste Augenblick, den man sich überhaupt nur denken kann. Ein unerhörter Druck, begleitet von cynischem Hohn von Seiten Russlands, ein nach aller menschlichen Berechnung für den Augenblick hoffnungsloser Aufstand ihrer Brüder, eine im Anzuge begriffene Intervention Preussens, welche Aussichten! Was für Gedanken mussten ihren Geist, was für Gefühle ihr Herz bewegen! Haben Sie in dieser verzweifelten Lage keinen anderen Trost ihnen zu bringen gewusst, als das Entgegenhalten der „eigenen Verschuldung“? Wahrlich, das macht der Zärtlichkeit Ihrer Gefühle eine grosse Ehre. Sie sagten selbst weiter: „afflictis non est addenda afflictio.“ Aber das werden Sie mir hoffentlich selbst einräumen,

dass nach solchen Schlägen diese Worte nur als eine bittere Ironie von den Polen aufgefasst werden konnten.

Die Behauptung selbst in der Allgemeinheit, in welcher Sie sie aufgestellt haben, ist auch historisch unrichtig und mithin unwahr und hart. Sie machen keinen Unterschied zwischen der ersten Theilung Polens und seinem Falle. Es kann nicht meine Absicht sein bei dieser Gelegenheit die Leidensgeschichte meines Vaterlandes zu erzählen und die fürchterlichen Verirrungen Ihrer vaterländischen Geschichte der damaligen Zeit zur Schau zu stellen und peinliche Erinnerungen in Ihnen zu wecken. Ich will nur Ihre falsche Behauptung berichtigen und zwar mit den Worten eines unverdächtigen Zeugen, des Geschichtsschreibers Friedrich v. Raumer. Er sagt in seiner Schrift: Polens Untergang, S. 112, „Die Theilung von 1772 hatte Polen durch Selbstvernachlässigung und Anarchie wenigstens zum Theil verschuldet; seitdem war es aber auf preiswürdige Weise zum Bessern vorgeschritten, ja in Hinsicht auf die gesetzlichen Formen des öffentlichen Lebens seinen anklagenden Nachbarn zuvorgeeilt.“ Ihr Urtheil würde demnach nur auf die Zeit der ersten Theilung Polens Anwendung finden können. Sie sprachen es aber überhaupt aus. Sie sind als Jurist gewohnt, die feinsten Unterschiede an jeder Sache herauszufinden, wie konnten denn Ihrem Scharfsinne so auffallende und in die Augen springende Thatsachen entgangen sein, die sich jedem unbefangenen Beobachter von selbst aufdringen? Warum werfen Sie diese Thatsachen durcheinander und stellen einfach die Schuld dem Unrecht gegenüber, ohne auch nur leise die Grenze angedeutet zu haben, wo die „eigene Verschuldung“, in soweit sie dem menschlichen Auge zugänglich ist, aufhört? Sollten Ihnen diese Thatsachen wirklich unbekannt sein? Soll ich das für mangelhafte Kenntniss der Sache oder nur für Uebereilung halten? Jedenfalls muss es uns schmerzen, Ihrem einseitigen und ungerechten Urtheile ein unbefangeneres von einem Protestanten entgegenstellen zu müssen.

Die schwierigsten und verwickeltsten politischen Verhältnisse lassen sich oft durch die einfachsten Beispiele klar machen. Ich will es versuchen. Ein wohlhabender Mann wird übermüthig, nachlässig, faul, verwaltet sein Vermögen und überhaupt alle seine Angelegenheiten sehr schlecht. Ausschweifungen berauben ihn zuletzt seiner Gesundheit, er wird krank und liegt ohnmächtig in seinem Hause da. Zwei Wegelagerer, die schon früher auf sein Vermögen gelauert hatten, verschwören sich gegen ihn, ziehen in dieses Complott noch einen Dritten hinein, passen den günstigen

Augenblick seiner Ohnmacht ab, fallen den Kranken an, berauben ihn eines grossen Theils seiner Habe, verstümmeln ihn und laufen davon. Als der Ohnmächtige nun zur Besinnung kommt und über sein Schicksal nachdenkt, wird er sich von jeder Schuld an seinem Unglücke freisprechen können? Keinesweges. Wenn man nun beide Theile vor Ihren Richterstuhl brächte, würden Sie dann im Stande sein nach beiden Seiten hin ein gleiches Mass von Schuld zu erkennen? Dies ist der Kern der ersten Theilungsgeschichte Polens. Und in Hinsicht darauf drückt sich der oben erwähnte Schriftsteller viel vorsichtiger, als Sie, aus, indem er sagt, dass Polen dieses Unglück „wenigstens zum Theil" verschuldet habe. Denn die innere Zerrüttung eines Landes kann doch eine solche That weder rechtfertigen noch auch entschuldigen. Giebt es auch nur einen einzigen Staat, auch nur ein einziges Volk in Europa, welches keine Stadien innerer Krankheit und Ohnmacht durchgemacht hätte? Wer kann es wagen zu behaupten, dass unsere Sünden schwärzer angeschrieben sind und schwerer auf der Wagschale der ewigen Gerechtigkeit wiegen, als die der übrigen Staaten und Nationen? Mit demselben Rechte hätten auch andere Staaten, die sich in ähnlichen Zuständen befunden, getheilt und vernichtet werden können, — wenn sie von so raubgierigen Nachbarn umgeben gewesen wären. Die Gebrechen des gefallenen Opfers zu anatomisiren und zur Schau auszustellen, ist ein Geschäft, das ich nicht besser zu bezeichnen weiss, als: mit dem Unglück noch Hohn zu treiben. Sie mögen sagen, was Sie wollen, eine solche Gegenüberstellung des Verbrechens der so eben dargestellten „eigenen Verschuldung" wird stets den Charakter einer Beschönigung und Entschuldigung des schreiendsten Unrechts, das die Welt bis dahin noch nicht sah, an sich tragen. Haben Sie keinen Muth gehabt zu Gunsten der unterdrückten Wahrheit, zu Gunsten des frivol zertretenen Rechts in Kirche und Staat, zu Gunsten der gemisshandelten Freiheit Ihre Stimme zu erheben, dann war es geboten zu schweigen. Sie hätten wenigstens unser Rechtsgefühl nicht so empfindlich verletzt, unsern Schmerz nicht noch erhöht. Diese Heimsuchung ist an sich schon sehr schwer, quoniam die ac nocte gravata est super me (nos) manus tua (Domine)!

Damit ist aber die Sache noch nicht zu Ende. Die genannten Wegelagerer begnügen sich nicht mit der ersten Beraubung, sie verschwören sich noch (Vertrag Russlands mit Preussen vom 11. April 1764) dem Kranken mit Gewalt Gift zu reichen und ihn nicht genesen zu lassen. Als er aber ungeachtet dessen alle seine Kräfte

zusammenrafft und seine Gesundheit wieder erlangt, da fürchten sie, dass die Zeit kommen könnte, wo er sein geraubtes Gut zurückfordern wird. Desshalb fallen sie ihn verrätherisch zum zweiten Male an, berauben ihn gänzlich und schlagen ihn todt. Dies ist der Kern der zweiten Theilungsgeschichte Polens. Sind Sie im Stande auch hier eine Verschuldung der Polen nachzuweisen? Und wenn nicht, mit welchem Rechte konnten Sie so leichthin, ich möchte fast sagen, so frivol von einer Verschuldung im Allgemeinen reden? Sprechen denn diese „Thatsachen der Geschichte" nicht deutlich genug, um verstanden zu werden, nicht nachdrücklich genug, um jede menschliche Brust, in welcher noch ein Funken von Rechtsgefühl glimmt, zu wecken und zu erschüttern? Ist nur Ihr Gewissen mit solchen Banden des formellen Rechts gefesselt, dass zu demselben die Stimme des lebendigen und materiellen nicht mehr durchdringen kann? Vernehmen Sie die Worte des schon früher von mir angerufenen Gewährsmannes, der in Bezug auf diese Theilung S. 123 sagt: „Ohne alle Schuld, ohne seine Nachbarn gereizt oder beleidigt zu haben, fiel Polen im Augenblicke der fröhlichsten Wiedergeburt, ein Opfer der Wortbrüchigkeit und Habgier Preussens und Russlands." Unmittelbar vorher sagt er: „Und dieser Vertrag, welcher eine völlige Unterjochung in sich schloss und Polen aus der Reihe selbstständiger Mächte vertilgte, ward vollzogen an einem Tage, den die göttliche Gerechtigkeit mit blutigem Finger in das Sündenbuch der Grossen dieser Erde eintrug, an einem Tage späterer Strafe und Busse, am 14. October." Jetzt an der Schwelle eines neuen Unrechts, welches im Anzuge war, ist der geeignetste Zeitpunkt gewesen, wo Sie würdevoll den irdischen Machthabern mit dem Psalmisten zurufen konnten: Et nunc, reges, intelligite; erudimini, qui judicatis terram!

Welches ist nun das eigentliche Verbrechen, wodurch Polen seinen Untergang verschuldet haben soll? Welches ist das endliche Ergebniss der ganzen geschichtlichen Vergangenheit Polens, seiner inneren, staatlichen Entwickelung, seiner langjährigen und stürmischen Kämpfe im Inneren gewesen? Ist es etwa die von den Anbetern der Macht gedankenlos nachgesprochene Anarchie? Ja, es scheint fast, als verschliesse man geflissentlich die Augen, um die erfreulichsten Thatsachen der Geschichte nicht zu sehen, als schmähe man nur darum, um das Licht der Wahrheit zu verdunkeln und die laut rufende Stimme der Vergangenheit todt zu schweigen. Denn es ist doch wahrlich kein Geheimniss, welchen Ausgang die langjährige Krisis in Polen genommen hat. Sie endete mit dem

Triumphe der Wahrheit und Freiheit. Das unvergängliche Denkmal jener Zeit ist die Verfassung vom 3. Mai 1791. Die ausgezeichnetsten damaligen Staatsmänner, wie Burke, haben sie mit Anerkennung und sogar mit Bewunderung begrüsst. Eine genaue Uebersicht davon zu geben, ist wohl hier nicht thunlich. Aber das Urtheil des Herrn v. Raumer will ich Ihnen doch nicht vorenthalten. Er sagt in der oben erwähnten Schrift S. 89 darüber Folgendes:

„Unter allen in der neuern Zeit seit vierzig (jetzt 72) Jahren „entworfenen Verfassungen ist (mit Ausnahme der nordameri-„kanischen) diese polnische vom 3. Mai 1791 die älteste. Män-„gel würden also viel eher zu entschuldigen sein, als da, wo rei-„chere Erfahrungen vorhergingen, günstigere Umstände obwalteten, „oder gebildetere Völker das Werk begannen. Welch Lob also, „dass sich die Polen aus der ungünstigsten und schrecklichsten „Lage (wo man selbst verzweifelte Beschlüsse entschuldigt hätte) „emporarbeiteten und sich eine Verfassung gaben, in welcher „mehr als fast in irgend einem späteren Versuche, die allgemei-„nen Forderungen der Vernunft und ächten Theorie, mit dem „geschichtlich Gegebenen, Zeitgemässen und Erreichbaren, wahr-„haft ausgesöhnt erscheinen. Jener theoretische Standpunkt und „Weg, einseitig festgehalten und verfolgt, hätte in wilde Träu-„mereien geführt, dieser mit allem Herkömmlichen Götzendienst „getrieben; statt dessen schifften Kollontay und Ignatz Potocki „und die anderen preiswürdigen Urheber der Verfassung, zwischen „dieser gefährlichsten Scylla und Charybdis glücklich hindurch.

„Denn wollte etwa jemand einige Anordnungen über die Reli-„gion und das Verhältniss der beiden Kammern als ungenügend „tadeln, der bedenke, dass Grossbritannien erst 40 Jahre später „an jener Stelle anlangte, und Frankreieh noch jetzt über diesen „Punkt in Zweifel schwebt. Alle andere Bestimmungen sind „unläugbare, augenscheinliche Fortschritte aus dem Mangelhaften „zum Bessern. Also: die grössere Religionsduldung, die Be-„freiung der Städte, die Feststellung aller bäuerlichen Lasten, „die neue Bildung des Reichstags, die erhöhete Macht der Sena-„toren, die Form der Wahlen, die Abschaffung der Conföde-„rationen und des liberum veto, die Gründung eines erblichen „Königthums u. s. w.

„Und diese Verfassung hatten sich die Polen gegeben, ohne „Raub, Mord, Blutvergiessen oder Verletzung des Eigenthums. „Sie vereinigten die zarteste Ehrfurcht für alle irgend erhalt-

„baren persönlichen und dinglichen Rechte, mit der Ausrottung „aller Grundübel, mit Weisheit, Mässigung und Standhaftigkeit. „Ein solches in seiner Art bewundernswerthes Werk verdiente „die grösste Dauer, das höchste äusserlich begünstigende Glück; „weshalb doppelt verantwortlich sind die schmutzigen Hände, „welche die reine That befleckten, die Verläumder, welche sie „anklagten, und die Frevler welche sie zerstörten.“

Dies ist das endliche Resultat der geschichtlichen und staatlichen Entwickelung Polens, dies ist die uns vorgehaltene „Selbstverschuldung“, die den Untergang unseres Vaterlandes herbeigeführt hat. Was unsere Väter vor siebenzig Jahren geschaffen haben, darnach sehnen sich noch viele Völker Europas, das hat Preussen selbst unter den gewaltigsten inneren Erschütterungen noch nicht zu Stande gebracht. Dies ist das Verbrechen, welches unsere Väter in den Augen der nordischen Verschwörer begangen haben.

Nachdem also Polen genesen war, nachdem es sich aus einer gefährlichen Zerrüttung emporgerungen und eine vortreffliche staatliche und sociale Ordnung, wie sie nur unter den damaligen Verhältnissen zu erreichen war, bei sich hergestellt hatte, dann erst hatte man die Frucht langjähriger Anstrengungen und Mühen frevelhaft zerstört. Nicht in einem offenen Kriege unterlag es, nein, es „fiel als Opfer der Wortbrüchigkeit und Habgier Preussens und Russlands.“*)

---

*) Friedrich Wilhelm II., König von Preussen, gratulirt zur Constitution vom 3. Mai 1791 durch seinen Vertreter des preussischen Gesandten in Warschau Grafen von der Goltz am 16. Mai 1791 unter Andern in folgenden Worten: er habe von S. M. dem Könige von Preussen den Befehl, der Deputation (für die auswärtigen Angelegenheiten) zu versichern, dass S. M. mit der grössten Genugthuung die Nachricht von der glücklichen Veränderung vernommen habe, welche endlich Polen eine weise und geordnete Constitution gegeben habe,

das Ende dieser Depesche lautet:

„Ihnen gebe ich nun den Auftrag, dem Könige, den Reichstagsmarschällen, und allen, die bei diesem so grossen Werke mitgewirkt haben, meinen aufrichtigsten Glückwunsch auf die nachdrücklichste Weise abzustatten.“

Am 28. Mai 1792 nennt der Gesandte desselben Königs diese Verfassung eine „Revolution vom 3. Mai 1791.“

Am 6. Januar 1793 sagt derselbe König in seiner Deklaration in Betreff des Einmarsches seiner Truppen in Polen: „Es ist in ganz Europa bekannt, dass die Staatsveränderung, welche am 3. Mai 1791 ohne Vorwissen

Also nicht Anarchie, sondern eine geheime Verschwörung, eine Revolution hat es umgebracht. Die Verschwörer waren Jacobiner eigener Art, es waren gekrönte Jacobiner der damaligen Zeit. Sie sind ein Feind, aber auch ein feiner Kenner der Revolution, ich zweifle daher nicht, dass Sie sie sofort an ihren blutigen Klauen erkennen werden, wenn sie auch von oben herkommt — ex ungue leonem. Vernehmen Sie nur die Sprache dieser Revolutionaire und Sie werden sich unwillkürlich an Robespiere, Danton und Marat erinnern müssen. „Die Kaiserin (Katharina II.) suche nur die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts und die Freiheit. Der

---

und Theilname der freundschaftlichen und benachbarten Mächte in Polen stattgehabt hat, bald das Missfallen und den Widerspruch eines grossen Theils der Nation erregte, und dass diejenigen, die der alten Regierungsform ergeben blieben, den Beistand der erhabenen Souveraine anriefen, welche die Garantie davon übernommen hat. Ihre Russische Kais. Maj. gaben dem Ansuchen Gehör und eilten mit einem ansehnlichen Truppenkorps zu Hilfe, um die eingeführten Neuerungen ab- und die alte Grundverfassung wieder herzustellen.

»Preussen musste an diesen Hergängen Antheil nehmen. Der König hoffte indess noch immer, dass die Unruhen bald ein gütliches Ende nehmen würden. Seine Hoffnung wurde getäuscht. Namentlich erheischt die Ausbreitung des französischen Demokratismus seine Aufmerksamkeit.«

Die Polen »zweifelten, sagt Friedrich von Raumer, keinen Augenblick, Friedrich Wilhelm II. werde ihnen den ausdrücklichen Worten des neuen Vertrages zufolge, Beistand wider die Russen leisten .... er schenkte derselben (der Verfassung vom 3. Mai 1791) seinen vollen Beifall und die Umstände (casus foederis), wo die Polen seinen bewaffneten Beistand fordern konnten, (nach dem Alliance-Vertrage vom 29. März 1790) waren zweifelsohne eingetreten.« Anstatt dessen sah »sich der König genöthigt, — die den preussischen Landen zunächst gelegenen Theile Polens zu besetzen!« »So erklärte (Raumer S. 108 u. 109) nun Preussen, noch immer in dieser Sache unwürdig den Russen vorangehend, am 25. März: der König schmeichle sich, dass er bei seinen friedlichen Gesinnungen auf den guten Willen einer Nation rechnen könne, deren Wohlsein ihm nicht gleichgültig sei und welcher er volle Beweise seines Wohlwollens zu geben wünsche. Desshalb möchten die, welche er künftig so zu beherrschen gedenke, dass sie des Früheren vergessen könnten, ihm und seinen Nachkommen (vor aller Einwilligung der polnischen Regierung!) ohne Verzug huldigen, und jede Verbindung, jeden Zusammenhang mit ihrem alten Vaterlande sogleich aufheben! Wer aber gegen alle Erwartung den Eid verweigere, oder gar sich widersetze, den solle (ohne Rücksicht auf Stand und Würde) jede in solchen Fällen gewöhnliche Strafe treffen.« Weiter kann man doch die Wortbrüchigkeit und Treulosigkeit nicht treiben!

einzige Grund der Freiheit sei aber die Gleichheit; ein Grundsatz, den Jeder Allen müsse beizubringen suchen. Die Kaiserin könne die ihr von Gott verliehene Macht nicht besser anwenden, als nach der jedem Menschen von Gott ins Herz geschriebenen Billigkeit, jene Gleichheit befördern.“ (Daselbst S. 42). Solche Jacobiner konnten eine erbliche Monarchie mit einer gesetzlich geordneten Freiheit in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft unmöglich dulden. Sie haben den Frevel vollbracht. Die Strafe folgte zwar auf dem Fusse dieser Missethat; ob aber die unübersehbaren Ströme unschuldig vergossenen Blutes, ob die unaussprechlichen Leiden, in welche ganze Generationen, Millionen von Menschen gestürzt worden sind und darin verkümmern mussten, ob die Tausende von Bekennern und Märtyrern, die um des Glaubens willen Exil, Kerker, Banden und den Tod erlitten haben, ob die Millionen, welche gewaltsam dem Schosse der Kirche entrissen und aller Tröstungen derselben beraubt worden sind, ob die beharrlich fortgesetzte Ausrottung eines begabten und christlich bereits erzogenen Volksstammes, der eine tausendjährige Geschichte hinter sich hat, seine materielle und geistige Verwüstung, ob überhaupt die Verhöhnung aller Gesetze der ewigen Moral, schon vollständig gesühnt ist, das liegt in den unerforschlichen Tiefen der ewigen Weisheit und Gerechtigkeit. Deus patiens, quia aeternus.

Diese Revolution, wie es Ihnen wohl bekannt ist, hat nicht aufgehört, sie hat ihre Natur nicht verändert; im Gegentheil ihre Fortdauer schärft nur ihre barbarische Geissel, die sie über die unglückliche Bevölkerung schwingt und steigert nur ihre Grausamkeit. Abyssus abyssum invocat. Sie schont nichts, weder Recht noch Gesetz, weil sie von Haus aus die inkarnirte Gesetzlosigkeit selbst ist. Der Mensch, die Religion, die Kirche soll nicht Gott, sondern ihr allein dienen.

Gegen diesen Abgott einer permanent gewordenen Revolution erhebt sich nun auch dieser Aufstand. Er ist weder im Principe, noch auch in seinen Zwecken revolutionair, er ist von Haus aus durch und durch legitim. Er fordert nur das, was die Religion, das Recht, die Humanität gebietet. Die Kühnen, die diesen ungleichen Kampf aufgenommen haben, verlangen ja nur ihr ihnen verrätherisch entrissenes Vaterland wieder. Gönnen Sie ihnen das nicht? Sie rufen nur, dass ihr Glaube, wofür ihre Väter in schweren und heissen Kämpfen ihr Blut vergossen, geschont und von dem Drucke des „Cäsaropapismus“ befreit werde. Wollen Sie ihnen auch das versagen? Ihr Anspruch geht ja nur dahin, dass

man sie als Menschen, als Ebenbilder Gottes, anerkenne und behandle und keine Jagd auf sie mache, wie etwa auf die wilden Indianer in Amerika. Ist das auch in Ihren Augen zu viel? Die Revolution ruft ihnen von oben zu: euer Leben ist für meine Herrschaft gefährlich, ihr sollet in meinen Diensten eines langsamen Todes sterben. Und sie antworten: unser Leben haben wir von Gott. Halten Sie das auch für ein Verbrechen? Der Aufstand ist mithin ein tollkühner und verwegener Kampf gegen die Omnipotenz einer von oben ausgegangenen Revolution, welche beinahe seit einem Jahrhunderte den Boden mit Blut tränkt, er ist ein lebendiger, zum Himmel schreiender und mit Blut geschriebener Protest gegen alle Greulthaten dieser finsteren Macht. „Man trieb hier, sagt ein ausgezeichneter, frommer und deutscher Priester aus der Congregation des Oratoriums des heil. Philippus Neri, mit den heiligsten Rechten der Menschheit Hohn. Man beschwere sich also nicht über jene Ungeheuer der menschlichen Gesellschaft, die seit 1792 Throne und Altäre umstürzten, wenn gekrönte Häupter 40 Jahre vorher zur Vernichtung eines edlen aber freiheitstrunkenen (seit 1791 war schon die Freiheitstrunkenheit vorüber) und durch die unglückliche Politik der Höfe von Petersburg und Berlin zur Verzweiflung gebrachten Volkes gleiche Grundsätze nicht weniger schmählich geltend machten.“ (Die neuesten Zustände der katholischen Kirche in Polen und Russland. Augsburg 1841 S. 165). Eine solche Sprache wäre Ihrer katholischen Stellung würdig gewesen, auch in dem Falle, wenn Sie der Ansicht gewesen wären, dass die Insurgenten sich im Irrthume befinden. Diess hätte auch dem Geiste unserer heiligen Kirche, die stets die Armen, Schwachen, Verlassenen, Unterdrückten und Verfolgten, auch wenn sie irren, in Schutz nimmt. Die fromme Mutter Makrena und viele verbannte polnische Priester leben unter dem Schutze des h. Vaters in Rom. Dieser Umstand versüsst ihnen die Schmerzen der Verbannung. Es liegt doch ausser allem Zweifel, dass dieser Aufstand nur durch ein wahres Rechtsgefühl in diesen Irrthum, wenn Sie es so nennen wollen, hineingetrieben worden ist. Ja, selbst das Unzeitige, Planlose, was man an ihm so hervorhebt, liefert den sprechendsten Beweis dafür, dass ihn kein berechneter Plan, kein Aufruf der Führer der europäischen Revolution, sondern ein Uebermass von Unrecht, ein satanischer Hohn, den man mit den unglücklichen Opfern der rohen Gewalt trieb, hervorgerufen hat.

Was bringen Sie den unglücklichen Kämpfern, die die Verzweiflung mit den Fäusten auf die Kanonen trieb, auch wenn sie Verirrte wären, entgegen? Ein schonungsloses Verdammungsurtheil, eine Philippika gegen die Revolution. Ich bin weit entfernt, Sie einer Gemeinschaft der Gesinnung anklagen zu wollen, aber gestehen muss ich es doch, dass mich Ihr antirevolutionairer Eifer unwillkührlich an die „heilige, orthodoxe Kaiserin Katharina II.“ erinnerte, welche die ausgezeichnetsten Patrioten unter den Polen, die sich ihrer revolutionairen Bestrebungen widersetzten, in ihren Manifesten „Rebellen“ zu nennen pflegte. Sie reden unbewusst dieselbe Sprache dieser revolutionairen Omnipotenz. Darnach wären unsere edelsten, frömmsten und gelehrtesten Bischöfe, wie Zaluski, Krasinski, Woronicz u. v. a. die der russischen Revolutions-Propaganda kräftig entgegentraten und dafür selbst vom h. Stuhle der ehrenwerthesten Anerkennung sich erfreuten, als gemeine Rebellen gebrandmarkt. Indem Sie also ihr Wort gegen die Revolution zu richten vermeinten, haben Sie gerade die schrecklichste aller Revolutionen verherrlicht. Oder glauben Sie den grellen Widerspruch des formellen Rechtes mit dem lebendigen und materiellen bis auf diese Spitze treiben zu dürfen, wo jeder höhere und sittliche Haltpunkt vollends verschwindet? Sollten Sie sich in der That zu der Lehre bekennen, dass die Gewalt unter keinen Umständen, auch wenn sie die Neronianische Grausamkeit weit hinter sich liesse, ihre Hoheitsrechte verwirken könne? Nun gut. Aber, wie weit sind Sie dann noch von einer heidnischen Vergötterung der absoluten Macht entfernt? In anspruchsloser, aber würdevoller Einfachheit sagt darüber der hochwürdigste Bischof von Mainz in der oben erwähnten Schrift S. 48 u. 49. „Ich gestehe, dass ich das Königthum von Gottes Gnaden, wie es seit der Reformation von vielen katholischen und nichtkatholischen Fürsten und ihren Dienern verstanden wurde, für einen verwerflichen Götzendienst halte . . . Von Gottes Gnaden heisst . . . nicht, das alle Handlungen der obrigkeitlichen Gewalt gleichsam von Gott kommen und als solche angesehen und geehrt werden müssen . . . Von Gottes Gnaden heisst . . . nicht unbeschränkt, nicht allgewaltig. Gerade aus dieser Missdeutung ist der Absolutismus so mancher Könige hervorgegangen. In Wahrheit bedeutet vielmehr das Wort „von Gottes Gnaden“ die grösste Beschränkung: denn, wer seine Gewalt von Gott ableitet, bekennt damit, dass er sie nur im Gehorsam gegen Gott üben darf und also die Grenzen anerkennen muss, die ihm der Wille Gottes in seinen Geboten, in seinem Sittengesetze, in der allgemeinen Weltordnung,

in den Rechten, die er den übrigen Menschen ertheilt, gesetzt hat.“

Ganz anders, als Sie, beurtheilt diesen Aufstand ein Mann, dem Sie wohl die Eigenschaft eines eifrigen und einsichtsvollen Katholiken nicht absprechen werden. Es ist der Graf v. Montalembert. Er spricht ihm in seiner letzten Schrift ebenso wie ich, den revolutionairen Charakter ganz ab, unterscheidet ihn von allen anderen Revolutionen und sagt: „C'est une explosion subite et spontanée, legitime et provoquée, oui, provoquée par un des attentats les plus exorbitants dont notre siècle, fertile en spectacle de ce genre, ait été témoin.“ Diese unmenschliche Massregel hat man auch noch ertragen, als man aber den Opfern dieser Grausamkeit noch den Hohn hinzufügte, da brach unter der Last der öffentlichen Scham die Geduld. „Cet outrage cynique à la douleur et à la pudeur publiques, prendra rang dans l'histoire à côté de ces outrages à la pudeur des femmes, qui donnèrent le signal à Rome de l'expulsion des Tarquins et des Décemvirs, à Palerme, de Vêpres siciliennes.“ So spricht ein Unbefangener, an Ihnen aber bemerkt man doch im tiefsten Grunde ein Wenig solidarischer Mitschuld.

Sie stellen ihnen noch ferner die Macht der Thatsachen entgegen. Dass „alle Thatsachen der Geschichte eine nothwendige Bedeutung“ haben, wird Niemand läugnen: dass Sie aber „allen Thatsachen der Geschichte auch eine nothwendige Berechtigung“ vindiciren, muss mich äusserst befremden. Ein Hegelianer könnte von seinem Standpunkte aus eine solche Sprache führen, aber Sie?... Was keine Wurzel im Rechtsboden hat, das kann auch keine wirkliche Geltung und keine „nothwendige Berechtigung“ beanspruchen.

Dieser schrecklichen Ansicht entspricht auch Ihre Behauptung, dass „die hundertjährige Geschichte der Polnischen Theilungen sich nicht zurückschrauben“ lässt. Wer hat das aber je behauptet, dass „diese Thatsachen ungeschehen gemacht“ werden können und sollen? Dass aber das Unrecht wieder gut gemacht werden solle, dass die ewige und christliche Moral eine Restitution streng fordere, das haben Sie verschwiegen. Warum? Es kommt ja lediglich nur darauf an und keineswegs auf das „Zurückschrauben“ der Geschichte. Es fehlte Ihnen an Muth der Wahrheit Zeugniss zu geben, aber nicht an Dreistigkeit, die strengsten Vorschriften der Gerechtigkeit durch eine solche Wendung ins Lächerliche

herabzuziehen und damit zu beseitigen. Glauben Sie, dass das politische und öffentliche Leben der ewigen Grundpfeiler der Sittlichkeit, die der Allmächtige sowohl auf steinernen Tafeln, als auch tief in den Herzen der Menschen eingegraben hat, lange entbehren kann, ohne den ganzen Bau der menschlichen Gesellschaft und mit ihm die höchsten Güter der Menschheit einem revolutionairen Umsturze entgegen zu führen? Die Revolution von oben ist noch gefährlicher, als die von unten, weil ihr die Macht und der Schein der Gesetzlichkeit zur Seite steht. Wer gegen die Autorität des ewigen Gesetzgebers selbst revoltirt, der untergräbt die Fundamente einer jeden und mithin seiner eigenen Autorität. Es wäre gerade Ihre Aufgabe gewesen, in der Politik und in allen öffentlichen Angelegenheiten die höheren und sittlichen Gesichtspunkte rücksichtslos zu vertreten. Diess erheischt das Wohl der Kirche, diess fordert das Heil der Gesellschaft.

Die Erwähnung der „hundertjährigen Geschichte der Polnischen Theilungen“ in diesem Zusammenhange, hat mich noch von einer anderen Seite empfindlich verletzt. Diese Worte sprechen zwar nicht klar heraus, dass ein Unrecht, welches vor hundert Jahren geschehen ist, ein Unrecht zu sein aufhöre, aber man fühlt doch diesen Gedanken leicht heraus. Ist denn aber das Recht auf Existenz einer ganzen Nation ein verjährbarer Gegenstand? Waren denn die Polen ein wilder Stamm ohne Geschichte, ohne Literatur, ohne Kirche und ihre unvergänglichen Denkmäler, dass sie durch russische Civilisationsmittel leicht und ohne Schmerz entnationalisirt werden konnten? Ich führe diesen Gedanken nicht weiter aus, Sie werden hoffentlich selbst fühlen, dass in einer solchen Anschauung etwas tief Verletzendes, Bitteres und sogar Unchristliches liegt. Denn diese Nation hat auch der Kirche viele Heilige gegeben. Werfen Sie nur einen einzigen Blick auf dieses Land der Schmerzen, auf die unversiegbaren Ströme des polnischen Blutes, das da eben fliesst, auf die gefüllten Gefängnisse, auf die letzten Nüchternheits-Apostel und die standhaften Priester, von denen noch einige seit dem Jahre 1834 in Verbannung schmachten, auf die Thränen der Mütter und Frauen und auf das ganze trauernde Land und dann fragen Sie Ihr eigenes Gewissen und Ihr Herz, ob das Unrecht in den hundert Jahren begraben ist, oder ob es mit seinen noch nicht geheilten Wunden vor uns gegenwärtig steht und lebt!

Sie haben endlich Ihr tiefes Bedauern darüber ausgedrückt, dass „die Religion selber in jenen Schlund der Revolution hineingezogen worden ist.“ Sie können versichert sein, dass mein Bedauern aus sehr begreiflichen Gründen ein noch viel tieferes sein müsste, wenn sich die Sache wirklich so verhielte, wie Sie sie darstellen. Hiebei muss ich zunächst auf das verweisen, was ich schon oben über das Wesen dieses Aufstandes gesagt habe, um von vorne herein das Gehässige, was Sie an den Begriff der Revolution knüpfen, auch hiervon fern zu halten. Sie sprechen über diesen Gegenstand in zu allgemeinen Ausdrücken, als dass ich nicht befürchten müsste, Ihren Sinn richtig aufgefasst zu haben. Was sollen eigentlich diese Worte bedeuten: „die Religion in den Schlund der Revolution hineinziehen?“

Soll es etwa heissen, und dies scheint zunächst darin zu liegen, dass die Insurgenten Religion üben und mithin Priester bedürfen, um die heiligen Sakramente empfangen zu können? Nun gut, Sie werden wohl das Sprichwort kennen: Noth lehrt beten. Ein ganz ähnliches ist auch bei uns: Kiedy trwoga, to do Boga. Ich bin im Stande Ihnen noch mehr darüber zu sagen. Die Meisten von denen, die sich in diesen verzweifelten Kampf begeben, beichten und kommuniciren zuvor, weil sie überzeugt sind, dass sie einem gewissen Tode entgegengehen. Das thun keine Revolutionaire von diesem Schlage, welche Sie im Sinne haben. Soll dies nun die Bedeutung haben: „Die Religion, den Cultus, und den Clerus in den Schlund der Revolution hineinziehen?“ So lauteten und lauten bis jetzt die russischen Anklagen. Kann man nun den bis aufs Blut Verfolgten zum Verbrechen anrechnen, dass sie in der endlosen Bedrängniss doch noch den Glauben an die ewige Gerechtigkeit nicht verloren, dass sie die Hoffnung auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes nicht aufgegeben haben? Kann man Charakterzüge „einer Revolution, die Abscheu erregt,“ an denjenigen wahrnehmen, die massenhaft die Kirchen besuchen und förmlich belagern, die von den Menschen verlassen in ihrer verzweifelten Lage in der Erhebung zu Gott Trost suchen und im gemeinschaftlichen Gebete zum Allerbarmer rufen: Ut nobis parcas, te rogamus audi nos.

Nein, das konnten Sie im Sinne nicht gehabt haben, als Sie die Worte in dieser Allgemeinheit fallen liessen; Ihnen scheint der Zustand der Dinge in Polen überhaupt vollständig unbekannt zu sein. Sie scheinen vielmehr nur darüber entrüstet zu sein, dass man dort die Religion als Mittel zum Zwecke, also auch zur Revolution

benutzt und damit auch herabgewürdigt habe. In diesem Falle wäre Ihre Entrüstung mehr als gerechtfertigt. Darauf scheint folgender Passus Ihrer Rede klar hinzudeuten:

„Ich kann nach dieser Richtung hin nur im vollsten Masse alle „die peinlichen Gefühle theilen, welche die Hirtenbriefe des „Bischofs von Culm und des Erzbischofs von Lemberg desfalls „ausgesprochen haben; ich bedaure es auf das Tiefste, dass jene „revolutionairen Leidenschaften bis in das Heiligthum der Kirche „eindringen und zu jenen Bewegungen führen konnten, wie wir „sie vor uns sehen."

Was die beiden Hirtenbriefe anbetrifft, so enthalte ich mich jeder, auch der leisesten Kritik derselben; ich bemerke nur faktisch, dass diese Hirtenbriefe von der preussischen Polizei im Grossherzogthum Posen in unzähligen Exemplaren abgedruckt und verbreitet worden sind. Schreiber dieses hat selbst unter freiem Rubrum per Post ein Exemplar davon erhalten. Wenn es überhaupt wahr ist, und man braucht nicht erst auf frühere Jahrhunderte der Kirchengeschichte zurückzugehen, um es mit unzähligen Beispielen zu belegen, dass die Fügsamkeit eines Bischofs auf jeden Wink der weltlichen Gewalt nicht gerade das sicherste Zeichen eines wahren Hirten biete, so wird es zehnfach mehr in den polnischen Landestheilen und hauptsächlich in den unter dem russischen Cäsaropapismus seufzenden der Fall sein, der den Byzantinischen Zuständen in nichts nachsteht. Ich will diesen Gedanken hier nur andeuten und erinnere nur einfach an Siemiaszko bei uns und an v. Sedlnicki bei Ihnen.

Ich glaube durchaus nicht zu irren, wenn ich annehme, dass Sie bei dem angeführten Passus hauptsächlich an das viel besprochene Lied: Boze, cos Polske gedacht haben. Dieses Lied ist gerade so unzählige Mal als ein revolutionaires gebrandmarkt worden. Sie sprechen es den Organen der russischen und preussischen Regierung nach. Das Lied ist zwar in deutscher Uebersetzung durch die öffentlichen Blätter verbreitet worden, aber ich zweifle doch, dass Sie es kennen, wenn Sie dabei von „revolutionairen Leidenschaften" reden, die bis in das Heiligthum der Kirche eindringen konnten. Der Inhalt desselben ist ein einfacher, ruhiger und erhabener Erguss einer frommen Seele (der Verfasser von ihm war der Grossvater des jetzigen Erzbischofs von Warschau, Felinski), die den Segen von Oben in den rührendsten Ausdrücken für das Vaterland erfleht. Es ist auch von einem der ausgezeichnetsten Bischöfe unserer Kirche,

Woronicz, ausdrücklich gebilligt, und seit länger, als sechszig Jahren, in die approbirten Gebetbücher aufgenommen worden, — es besitzt also alle Requisite eines Kirchenliedes. Dies ist auch kürzlich gerichtlich erwiesen in Culm bei Gelegenheit eines Pressprozesses gegen den Redakteur des Nadwis'lanin. Ihre Entrüstung also und die Worte, die Sie ihr geliehen haben, treffen gar nicht das, was sie zu treffen glaubten, sie treffen vielmehr nur ein Phantom, welches Ihnen die Regierungen, die selbst eine Erinnerung im Gebete an das Vaterland zum Verbrechen gestempelt haben, vormalten. Ihr Urtheil ist nicht nur ein ungerechtes, es ist mehr, als ein verwegenes. Konnten Sie denn als Katholik auch nur auf einen Augenblick voraussetzen, dass der ehrwürdige, greise und schon verewigte Erzbischof von Warschau, v. Tijatkowski, der unter den schwierigsten Verhältnissen sechszig Jahre hindurch der Kirche treu gedient und noch in seinen letzten Tagen der huldreichsten Anerkennung vom h. Vater sich erfreut hatte, dass dieser Mann, unter dessen Augen dieses Lied so oft gesungen worden ist, die heilige Religion, die für ihn in seinen trüben Wanderungen durchs Leben die einzige Stärkung, und an seinem Sterbebette der seligste Trost war, zu einem Mittel, zu einem Deckmantel „revolutionairer Leidenschaften" herabzuwürdigen fähig gewesen wäre? Der Gottesdienst, wobei das Lied gesungen wurde, hat einen Fremden, den Grafen v. Montalembert, als er ihm beiwohnte, erbaut und bis zu Thränen gerührt. Diesem Eindrucke verdanken wir die schöne Schrift: Une nation en deuil. Glauben Sie denn annehmen zu dürfen, dass in Polen keine lebendige Seele mehr da ist, die noch weiss und fühlt, was Religion, was die katholische Kirche ist? Ist es Unkenntniss der Dinge oder Hochmuth, der sich das zu ignoriren erlaubt? Meinen Sie, dass man regelrecht, aufrichtig und inbrünstig nur in der Hofburg zu Wien, Petersburg oder Berlin für das Vaterland beten könne? Halten Sie dafür, dass das Gebet für neu geborene Prinzen und Prinzessinnen, sei es schismatische, sei es protestantische, ein wohlgefälliges, ein gemeinschaftliches Gebet aber für ein unterdrücktes, verfolgtes, für seinen Glauben und seinen vaterländischen Boden blutendes Volk, ein revolutionairer Greuel sei? Sollte es Ihnen so schwer, so fast unmöglich sein, sich in den inneren Zustand eines gläubigen, frommen und patriotischen Polen hineinzudenken, können Sie mit Ihrem geistigen Auge in das wunde Herz einer betenden polnischen Mutter, eines katholischen, polnischen Priesters durchaus nicht hineinschauen, ohne darin anstatt des wahren **Heilandes** und Trösters, einen Götzen der Nationalität

oder Revolution zu erblicken? Ist Ihre nationale und politische Befangenheit so arg, dass Sie an einen aufrichtigen Glauben Ihrer nationalen Gegner nicht mehr glauben können und in jeder äusseren Bethätigung desselben nur nationale oder sogar revolutionaire Demonstrationen wittern? Irascimini, et nollite peccare!

Ich dächte, dass selbst die Bischöfe des katholischen Deutschlands. wenn sie nicht von ähnlicher Befangenheit, wie Sie, und von menschlichen Rücksichten (respectus humanus) gefesselt wären, wenigstens seit 1834, angesichts einer fast diokletianischen Verfolgung hinreichende Veranlassung gehabt hätten, durch Veranstaltung allgemeiner Gebete in ihren Diözesen den Bedrängten mit diesen himmlischen Mitteln zu Hülfe zu eilen. Dies wäre wahrhaft **katholisch**, mehr katholisch, als mit den Unterdrückern in die Posaune der Macht im Namen der Ordnung gegen die Ohnmächtigen und Verlassenen mitzublasen — dies wäre ein wahrhaft stärkender, heilender und erhebender Trost für die Leidenden. Abgesehen von der Religion, die Gerechtigkeit und Menschlichkeit allein würde es schon rechtfertigen. Ich schliesse nun diese Erwiederung, welche mir nur der tiefste Schmerz abpresste, mit den Worten des edlen Grafen von Montalembert; „La justice doit suffire, la pitié, la probité et aussi l'honneur. Quand, il y a quarante ans, les Grecs s'insurgèrent, Chateaubriand ne s'inquieta pas de leur orthodoxie pour jeter dans la balance l'épé de sa parole avec le prestige de son génie: et par cela même il rendit à la religion, qu'il aimait et qu'il a si courageusement honorée, une service signalé. S'il en etait autrement, si les catholiques ne savaient s'emouvoir, comme tous les égoistes d'ici — bas, que pour les propres intérêts et ne s'indigner que de leurs injures personelles, il faudrait rougir de la pêtitesse de leur coeur et gémir sur cette nouvelle dépravation du sens moral, déjà si profondément àltéré parmi nous.

Druck von Pontt & v. Döhren in Hamburg.

oder Revolution zu erblicken? Ist Ihre nationale und politische Befangenheit so arg, dass Sie an einen aufrichtigen Glauben Ihrer nationalen Gegn… eder äusseren Bethätigung… volutionaire Demonstrationen…

Ich dächte, … en Deutschlands. wenn sie… ie, und von menschlichen R… selt wären, wenigstens seit… tianischen Verfolgung hinr… rch Veranstaltung allgeme… rängten mit diesen himmlisch… re wahrhaft **katholisch**, mehr … die Posaune der Macht im … tigen und Verlassenen … stärkender, heilender und e… esehen von der Religion, … keit allein würde es schon … rwiederung, welche mir nur … Worten des edlen Grafen vo… la pitié, la probité et aussi … les Grecs s'insurgèrent, C… orthodoxie pour jeter dans… prestige de son génie: et p… il aimait et qu'il a si courag… S'il en etait autrement, si les … comme tous les égoistes d'ici — bas, que pour les propres intérêts et ne s'indigner que de leurs injures personelles, il faudrait rougir de la pêtitesse de leur coeur et gémir sur cette nouvelle dépravation du sens moral, déjà si profondément àltéré parmi nous.

Druck von Pontt & v. Döhren in Hamburg.